

— 159 —

war, so schlug er sofort ein, und anfangs der siebziger Jahre verkaufte er sein väterliches Heim und zog hinauf in die Grub.

4.

Jetzt war er „der Jaföbele in der Grub“.

Aber auf diese Grube paßte das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ nicht; denn die einsame, weltferne Grub in Mühlenbach war eine Goldgrube, und der seitherige Bur zog als Rentner im Städtle ein.

Vergeblich haben Bergleute in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unten in der Bergwand, in deren Mitte der Grubhof heute steht, nach Silber gegraben.

Sie nannten ihre Grube „Gnade Gottes“ und muteten auf Silbererz, fanden aber nur Eisen, Kupfer und Blei. Gar bald verließen sie ihren „Stollen“ wieder und hinterließen nichts zum Andenken, als der tiefen Mulde den Namen „Stollengrund“, dem Hof darüber den des Grubhofes und dem ganzen Bergwinkel den der Grub.

Aus dem Grubhof aber zogen seine Besitzer von jeher Silber und Gold, und die edlen Erze, welche die Bergleute vergeblich unter der Erde gesucht, fanden die „Gruebbure“ über derselben. —

Es muß ein eigenartiges Treiben voll poetischer Bilder gewesen sein, da in dieser Gegend, wie im ganzen mittlern Kinzigtal ein reges Bergwerkleben sich abspielte.

Ringsum schürften und pochten die Bergmännlein in allen Bergen und allen Tälern nach Erz. Silber und in zweiter Linie Kupfer und Blei war ihr Begehren.

Da waren im Mittelalter Erzgänge, die in die Römerzeit zurückgingen und in denen, wie z. B. in St. Bernhard im Huserbach, einige hundert Bergleute einfuhren.

Es waren vom 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, die Kriegszeit abgerechnet, an der Kinzig weit mehr Bergwerke im Betrieb als jetzt Steinbrüche.